



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die deutsche Krankenpflege im Tabakspital zu Nanzig.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nale Einigung mit sehnsüchtigem Verlangen, wie um eine Braut, geworben, wird erwartet haben, daß er mit der Erreichung derselben direct in einen Himmel voller Seligkeit eintreten werde. Vielmehr erinnern wir uns an des Dichters Wort: „Mit dem Gürtel (vulgo Mainlinie), mit dem Schleier, reißt der schöne Wahn entzwei,“ setzen aber von Herzen den andern Vers hinzu: „Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben!“ Und diese ernste, nüchterne Liebe wird gewiß eine recht gesegnete Ehe begründen. —r—

Die deutsche Krankenpflege im Tabakspital zu Nanzig.*)

„Entfernen Sie das Gefindel, welches hier mit Binden am Arm umher läuft!“ rief mir ein Mitglied des französischen Nanziger „International“ zitternd vor Wuth entgegen, indem er seine Medaille von der Brust riß, auf der das Abzeichen der Genfer Convention prangte, und erklärte: „es sei eine Schande für jeden anständigen Mann, dieses ferner zu tragen.“

Nicht ohne Mühe gelang mir, den empörten Herrn zu beruhigen über das herbeigeströmte Hülfsheer deutscher Krankenpfleger, das allerdings Leute der verschiedensten Bildungsstufen in seinen Reihen zählte. Selbst die unterrichtete Klasse der Bevölkerung in Lothringen hatte nur einen dunklen Begriff vom freiwilligen Pflegeramt; sogar die Mitglieder der „Commission Internationale“ faßten, wie man an den Straßenecken lesen konnte, ihre Pflichten höchst einseitig auf. Kein Wunder war darum, wenn das unwissende Volk die Binden-Männer für eine absonderliche Art von Combattanten hielt, die anzufinden Jeder ein Recht hatte, ohne zu der Achtung verpflichtet zu sein, die er dem Soldaten in Uniform schuldig ist. — Francs-tireurs, die auf Verwundete schossen, welche nach dem Tabakspital in Nanzig gebracht wurden, trugen das rothe Kreuz an Mütze und Brust, wenn auch nicht in weißem Felde.

Schwer war unter solchen Umständen für Freiwillige ein Lazareth zu gründen, abgesehen von der mühseligen Stellung, die der geduldete Privat-Arzt dem commandirten Feldarzt gegenüber einnimmt. Der Erstere muß Schritt für Schritt im Felde das Terrain erobern, auf dem er für das Wohl der armen Opfer zu arbeiten hoffen darf. Alles kommt auf seinen persönlichen Tact, seine Energie, sein Talent an.

Der erste Eisenbahnzug, welcher von Deutschland her durch die Vogesen drang, brachte nach Nanzig unter Anderen eine kleine Expedition von jungen

*) Wir geben den nachstehenden Bericht eines Augenzeugen, ohne an der schlichten Darstellung desselben uns Aenderungen zu gestatten.

Ärzten und Krankenpflegern, geleitet von Dr. Heine, Professor der Chirurgie in Innsbruck. Ohne zu wissen wo zunächst ihre Hilfe erwünscht oder nothwendig sein dürfte, hatten sie die Heimath verlassen, und kamen nach langsame, mühevoller, nicht gefahrloser Reise in die Hauptstadt von Lothringen.

Einige der jüngeren Ärzte reisten mit Heine's Erlaubniß weiter, in der Richtung von Metz, um genaue Erkundigungen einzuziehen, — denn soeben waren die Schlachten von Bionville, Gravelotte u. s. w. geschlagen, — während Dr. Heine selbst zurückblieb und mit der ihm eigenen Geschicklichkeit den Weg ebnete, auf dem für Alle ein Feld der Thätigkeit sich finden sollte.

Die Franzosen hatten ein im Ausbau begriffenes, zur Tabakfabrik bestimmtes Gebäude bereits als Lazareth nothdürftig eingerichtet. In zwei Sälen lagen Verwundete unter der Behandlung von Simonin, Professor der Chirurgie an der Ecole de médecine von Nanzig, ein Verwandter des Marschalls Le Boeuf, wie man uns pflichtschuldigst glauben zu müssen. Die materielle Pflege besorgten französische Schwestern, die nicht im Hause wohnten und die Nachtwachen den Infirmiers überließen. Als Dekonom stand ihnen der Hausmeister oder Director der künftigen Tabakfabrik zur Seite, welcher in dem stattlichen Hause wohnt, das die Fronte des großen Baues bildet. Zwei große Flügel schließen einen geräumigen Hof ein, der durch ein Maschinenhaus in der Mitte in zwei Abtheilungen getrennt wird: in diesem Haus befand sich die nothdürftig eingerichtete Küche. Der linke, noch unbewohnte Flügel enthielt 5 große Säle und eine Anzahl kleiner Zimmer; das Erdgeschoß, unausgebaut, ließ uns keine andere Wahl, als im rechten Flügel zu ebener Erde unsere Kisten auszupacken. Auf einen Wink Heine's wurden dieselben unmittelbar nach Befichtigung des Gebäudes vom Bahnhof herbeigebracht, und in einer weiten, großen, mit Asphalt gepflasterten Halle entwickelte sich ein Leben voll rastloser Thätigkeit. Wie der Squatter im Urwald sich langsam ein Heimwesen gründet, so hier in Mitte der Civilisation wir. Eine ausgehängte Thür auf einer leeren Kiste liegend, diente als Speisetisch und diesem Luxus entsprach der Rest der bescheidenen Einrichtung. Alle Bestrebungen liefen ohne Nebenrücksicht nur auf den einen Hauptzweck hinaus: die Behandlung und Pflege der Verwundeten, welche die Schlachtfelder von Toul, Gravelotte und später Sedan in reichlicher Zahl lieferten, und zwar immer die schwersten Fälle, da nur halbwegs transportable weiter gebracht wurden.

Als ob eine unsichtbare Hand von vornherein jede Einrichtung geleitet habe, sah sich Jeder ohne große Berathung in eine ihm vorgezeichnete Bahn gelenkt, nahm seinen Posten als selbstverständlich an und arbeitete gewissenhaft fort. Der ruhige Beobachter konnte indessen sehen, wie ein scharfes Auge das Thun des Einzelnen genau überwachte. Unbedingter Gehorsam unter

Heine's Anordnungen, gewissenhafter Rapport an ihn über Alles, was sich zutrug, war als oberstes Gesetz angenommen, und wurde streng durchgeführt. Heine schnitt alle überflüssigen Worte ab, that jede Arbeit selbst, die ein Anderer nicht schnell begriff oder der sich irgend ein Colleague zu entziehen anschiekte. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelten sich die Aerzte beim Frühstück in der oben-erwähnten Halle, die mit der Zeit einen wohllichen Charakter annahm. Nachdem ein Arzt in Folge der primitiven Einrichtung dieses Speisesaals an der Lungenentzündung lebensgefährlich erkrankt, ein Anderer eine Halsentzündung davongetragen hatte, kamen Bretter und Decken unter den Eßtisch, der endlich aus langen Dielen bestand, die auf Holzböcken ruhend mit Leinwand und Wachstuch bekleidet wurden. Ein Segeltuch hielt vom Eingang her den Zug ab, und ein Kochheerd die Speisen warm. Um 7 Uhr eilten die Aerzte auf ihre Abtheilungen, wo sie, da wir nur sehr schwer Verwundete hatten, die Verbände selbst anlegten. Um 11 Uhr erhielten die Pflöglinge das sogenannte Déjeuner, daß sich vom deutschen Mittagessen in nichts unterschied, als daß die Suppe schlechter war, als man sie in Spitalküchen findet. Die Fleischbrühe, künstlich gefärbt, wechselte in ihren Zuthaten ab mit Brod und Nudeln. Letztere aus Wasser und Mehl bestehend, schmeckten wie Mehlsuppe, und es dauerte mehrere Tage, bis unserer deutschen Pflegerin gelang, kräftigere Nahrung einzuführen. Um 1 Uhr setzten sich die Aerzte und das Hilfspersonal zu Tisch. Unsere Pflegerin, welche mit der Expedition aus Deutschland gekommen war, behandelte das gesammte Personal als ein im Dienst der Menschheit stehendes Material und jeden Einzelnen nach der Bedeutung, die er als Werkzeug für's große Ganze einnahm. Dafür mußte sie sich die Zurechtweisung von Seiten unseres wachsamem Oberhauptes gefallen lassen. Heine bestand auf strenger Gleichberechtigung. Damit unsern Aerzten, die einen mühevollen Dienst hatten, nichts entzogen wurde, machte unsere Pflegerin erfolgreiche Anstrengungen, unseren Zustand im Allgemeinen zu verbessern, und wir lebten wie eine Familie, Leid und Freud' brüderlich mit einander theilend. — Nach Tisch folgten wir Heine in das Operationszimmer, dahin, wo der Chirurg allein im Dienst der Wissenschaft steht. Hier entfaltet sich seine Bedeutung als Mensch in edelster Weise, da er hier im reinsten Sinne des Wortes Mensch sein muß, wenn er nicht fühllos werden soll. Dort, wo ein scharfer Blick, rasches Urtheilsvermögen, kühne Thatkraft und eine sichere seine Hand nothwendige Bedingungen des Gelingens sind, wo es um Leben und Tod sich handelt, habe ich oft mir eine Bildnerhand herbeigewünscht, um die entscheidenden Momente der ärztlichen Kunst zu erfassen und sie der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Sind die ersten Schauer des Grauens und des herzbrechenden Mitleidens überwunden, so hebt man sich empor, gestützt auf

das Vertrauen, welches die Wissenschaft einflößt, wenn man sie im Dienste der Menschheit so segensbringend wirken sieht, wie es hier vor unseren Augen geschah. Wie viele zerschmetterte Glieder wurden erhalten, die bereits zur Amputation verurtheilt waren! wie viele Opfer dem schon nahenden Tode entrißen! Wird dann der Geheilte entlassen, so kennt er den Mann kaum, welchem er die Erhaltung seines Gliedes, seines Lebens zu danken hat. Der Retter aber findet seinen Lohn in sich selbst, in der Treue und Begeisterung für seine Wissenschaft, die selbst dem Tod Trotz bietet.

Vom Operationszimmer eilten die Aerzte aufs Neue in ihre Säle zum Verbinden, und kamen gegen 8 Uhr in der Halle zusammen, wo sie den Abend in gemüthlicher Unterhaltung zubrachten. Da unser Vaterland Söhne aus allen Landestheilen hierher gesendet hatte, da selbst Holland und Ungarn, Oesterreich, Livland und die Schweiz vertreten waren, so fehlte es nicht an Mannichfaltigkeit der Unterhaltung, durch die ein anregender Humor sich zog.

Frühzeitig ging indessen die Gesellschaft auseinander, die Wache den diensthabenden Herren überlassend, welche allnächtlich die Säle beaufsichtigten, den Schwerleidenden Trost zusprachen, und Hülfe brachten, wo der Beistand der barmherzigen Schwestern und Wärter nicht ausreichte, oder diese sich Vernachlässigungen zu Schulden kommen ließen. (Schluß folgt.)

Besprechungen.

Für Straßburg's Kinder, eine Weihnachtsbescheerung von Deutschlands Dichtern.
Franz Lipperheide's Verlag, Berlin.

Straßburg's Kindern haben deutsche Dichter eine Sammlung patriotischer Lieder zur Christbescheerung gewidmet, die in schöner Form uns all die Gedanken und Gefühle wiederklingen lassen, die von den gewaltigen Gemittertagen des Juli bis zum Spätjahr in Freud und Leid durch das deutsche Herz gezogen sind. So mag auch der Dichter singen:

„Durch mich nicht ist das Lied entstanden;
Mein Volk hat mein Gedicht gemacht.“

Was ein ganzes Volk in der großen, heiligen Zeit durchgelebt und durchempfunden, das bieten Männer, die von jeher die Fahne des deutschen Geistes hochgetragen, in Liedern. Macht das schon die Sammlung, welche unter anderen bedeutenden Namen die eines Bodensteht, Gottschall, Ringg, Weisner, Rodenberg, Simrod, Träger in sich vereint, höchst beachtenswerth, so wird sie es doppelt durch ihre Bestimmung: den Kindern der blutig zurückerkauften deutschen Stadt eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Ist auch Weihnachten vorüber, so wollen doch die Grenzboten nicht versäumen, die Gedichte ihren Lesern auch heute noch recht warm zu empfehlen. —

Heimathgrüße aus Amerika. New-York. C. Steiger.

Das kleine Heft bringt in hübscher Ausstattung Zeitgedichte von deutsch-amerikanischen Dichtern. Die Sammlung ist einer der vielen schönen Beweise, welche die deutschen Brüder über'm Meer seit Ausbruch des Krieges Deutschland gegeben: daß sie die Unfern geblieben sind auch in ferner neuer Heimath.

Die Heimathgrüße aus Amerika werden zum Besten der Invaliden und Hinterlassenen deutscher Krieger verkauft, und schon deshalb bestens empfohlen. 3.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.